

ÜBERFISCHUNG

"Die aktuelle EU-Politik ist ein Desaster"

Die EU-Agrarminister können sich nicht auf neue Fischfangquoten einigen. Filmautor und Fischereiexperte Charles Clover wirft ihnen im Interview Klientelpolitik vor.

VON Marlies Uken | 14. Dezember 2009 - 15:52 Uhr

© Yoshikazu Tsuno/AFP/Getty Images



Das japanische Unternehmen Mitsubishi ist nicht nur ein Auto-Konzern, sondern gehört zu den größten Fischhändlern weltweit. In seiner Heimat (im Bild ein Fischmarkt in Tokio) gilt Blauflossen-Thunfisch als Delikatesse - obwohl die Bestände überfischt sind

ZEIT ONLINE: Herr Clover, diese Woche verhandeln die Agrarminister der Europäischen Union die Fischfangquoten für das kommende Jahr. Mit welchen Ergebnissen rechnen Sie?

Charles Clover: Ich bin skeptisch. Die neuen Quoten werden genauso schlecht sein wie die alten. Die Politiker werden wieder sämtliche Ergebnisse der Wissenschaft ignorieren. Dabei sprechen die Zahlen eine deutliche Sprache: 88 Prozent der Bestände weltweit gelten als überfischt. Aber die Politik wird das nicht stören, sie erlaubt den Fischern, zwei bis drei Mal so viel Fisch zu entnehmen, wie einige Bestände überhaupt verkraften können. Sie hat immer noch nicht verstanden, dass sie mit der Natur nicht verhandeln kann. Die Bestände geben das einfach nicht her. Die sogenannte Gemeinsame Fischereipolitik der EU ist ein Desaster – das wissen auch die Verantwortlichen in der EU-Kommission.

ZEIT ONLINE: Was läuft falsch?

Clover: Die EU versucht, die ökonomischen Interessen einiger weniger gegenüber einem natürlichen Bestand auszutarieren. Das kann einfach nicht funktionieren. An erster Stelle muss der Schutz des Ökosystems und der Fischbestände stehen. Erst dann dürfen wirtschaftliche Interessen zum Zug kommen. Die Zeit drängt, wir haben nicht bis 2012 Zeit,

sondern müssen jetzt handeln. Wenn jetzt nichts passiert, bricht die kommerzielle Fischerei im Jahr 2050 ein, weil einfach kein Fisch mehr da ist.

ZEIT ONLINE: Ihr Film *The end of line*, der heute in Deutschland anläuft, zeigt die Überfischung der Meere weltweit in beeindruckenden Bildern. Sie zeigen den Arbeitsalltag auf den Fischtrawlern, hören sich die Klagen der Fischer in Afrika an, diskutieren mit Nobelrestaurants über deren Fischkarte. Was hat Sie am meisten schockiert?

Clover: Am Ende war es die Ohnmacht der Politik. Sie schafft es einfach nicht, der Fischindustrie strengere Quoten aufzuerlegen, damit diese auch zukünftig noch fischen kann. Und das, obwohl die Dramatik der Lage so offensichtlich ist. Und natürlich hat mich die Ausbeutung der Entwicklungsländer entsetzt.

ZEIT ONLINE: Was meinen Sie damit?

Clover: Die Industrienationen – und natürlich auch die EU – subventionieren ihre Flotten, damit diese vor den Küsten der Entwicklungsländer fischen können. Sie schicken ihre schnellsten Schiffe in den Indischen Ozean und fischen dort die Bestände leer. Damit zerstören sie die Lebensgrundlage der lokalen Bevölkerung. Jegliche Kontrolle solcher Praktiken fehlt. Durch Überfischung, Überkapazitäten und schlechtes Management gehen einer Weltbank-Studie zufolge jedes Jahr Fischbestände im Wert von 50 Milliarden Euro verloren.

ZEIT ONLINE: Um den Blauflossen-Thunfisch, beliebt bei Sushi-Fans, sieht es besonders schlecht aus. Obwohl die Bestände komplett überfischt sind, wird es wohl kein Fangverbot geben.

Clover: Die EU ist daran maßgeblich beteiligt. Auf dem jüngsten Treffen der Internationalen Schutzkommission für den Thunfisch im Atlantik, auf dem über Fangmengen verhandelt wurde, hat sie die hohen Fangmengen sogar noch unterstützt. Das ist besonders peinlich. Wie schon beim Klimaschutz will sie sich als Vorreiter und als besonders "grün" etablieren – aber de facto ist sie viel schlimmer als andere Industrienation.

Der Film "the end of line" hat diese Woche in Berlin Deutschlandpremiere. Er wird vom WWF sowie der Koalition ocean21 präsentiert, die sich für eine Reform der EU-Fischereipolitik einsetzen. Er basiert auf dem Buch des britischen Autors und "Sunday Times"-Kolumnisten Charles Clover, der seit Jahren die Überfischung der Meere kritisiert. Mit ihm sprach Marlies Uken.

COPYRIGHT ZEIT ONLINE

ADRESSE <http://www.zeit.de/wirtschaft/2009-12/interview-ueberfischung>